

**Uwe Sander, Ralf Vollbrecht: Kinder und Jugendliche im Medienzeitalter. Annahmen, Daten und Ergebnisse der Forschung.- Opladen: Leske und Budrich 1987, 150 S., DM 16,80**

Diese in der Schriftenreihe 'Medienpädagogik praktisch' erschienene Expertise des Kinder- und Jugendfilmzentrums Remscheid ist die erweiterte und überarbeitete Fassung eines im Auftrage des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit erstellten Gutachtens. Sie bietet im Anschluß an die Darstellung von Daten und Ergebnissen der Forschung Leitlinien und Empfehlungen zur Medienutzung junger Menschen an.

Einleitend wird Kritik daran geübt, daß noch immer der 'Uralt'-Ansatz zur Medienwirkungsforschung, das aus den Tagen von Orson Welles und seinem Schock-Hörspiel 'Krieg der Welten' (1938) stammende 'Stimulus-Reponse' Modell, in breiter Front angewandt werde. Darin wird Aktivität nur einseitig auf der Seite der Medien gesehen und der Konsument in einem quasi traumatischen Ausgeliefertsein zum wehrlosen Opfer gemacht.

Die Verf. plädieren für neuere Theorieansätze: Der Nutzenansatzfrage nach den Gründen und dem Nutzen der durch die Medien vermittelten Inhalte, mit Hilfe interaktionistischer und virtueller Ansätze werde versucht, die Einbindung des Einzelnen in das Gesellschaftsgefüge und die damit verbundenen Konsequenzen für und aus dem Medienkonsum zu erhellen, wobei Medien als fester Bestandteil der Lebenswelt des modernen Menschen klassifiziert würden.

Der Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Forschung zu den unterschiedlichen Medienarten aus den letzten 10 Jahren, primär auf der Grundlage der im Auftrag von ARD und ZDF in Verbindung mit der Bertelsmann-Stiftung erstellten Studie 'Jugend und Medien' (1986).

Dabei wird nach den Abschnitten über auditive und Printmedien auch dem Film Aufmerksamkeit gewidmet. Allerdings gerät dieses Referat (wahrscheinlich aufgrund mangelnder anderer Forschungsergebnisse) mehr zu einem Situationsbericht des Kinos als zu einem Exkurs über die Film-Wirkung auf Jugendliche.

Das Fernsehen wird als wichtigstes Freizeitmedium für Jugendliche erkannt und in umfangreicher, differenzierter und informativer Weise die kognitive und emotionale Wirkung beschrieben. Dagegen stellt sich heraus, daß 'Video' ein Medium für Erwachsene ist, das allerdings von der Jugend eifrig mitbenutzt wird, wobei vor allem das Phänomen der Faszination durch Horrorstreifen bemerkenswert ist.

Der Teil über Home-Computer bezieht seine Brisanz nicht aus der Tatsache, daß diese Geräte von Jugendlichen vorwiegend zum Spielobjekt gemacht werden, sondern aus der am Bildschirm und seinen Charakteristika festgemachten Kulturkritik. Autoren wie Eurich, Haefner und Papert glauben eine Verstärkung sozialer Unterschiede und die Herausbildung einer neuen (Herrschafts)elite beklagen zu müssen. Aus ihrer Sicht werden ökonomisch Unterprivilegierte verstärkt abhängig, natürliche Weltrealität wird durch Maschinenrealität

ersetzt und bei Jugendlichen ein falsches Weltbild erzeugt, "weil die rationalen und kalkulierbaren Mechanismen zur Beherrschung der Maschinenwelt in der sozialen Welt nicht mehr funktionieren". Der denkende Mensch träte in eine Reihe anderer und z.T. besserer informationsverarbeitender Systeme zurück, dabei würde versäumt, einen intellektuell wachen, kritischen Menschen zu erziehen.

Zum weitaus wichtigsten Kapitel geraten die 'Leitlinien und Empfehlungen', die sich aus der gesamten Erkenntnislage ergeben. Dabei wird einmal eine Medienforschung gefordert, die sich nicht als seelenlose Statistik darstellt, sondern als Ausdruck sozialer Verantwortung und als Ausgangspunkt der Erziehung eines aktiven und eigenverantwortlichen Mediennutzers und andererseits mit dem vorschnellen Urteil aufräumt, Medienwirkung schaffe Verhaltensauffälligkeiten, vielmehr sei umgekehrt extensiver Medienkonsum oft erst die Folgeerscheinung widriger Lebensumstände, sei nicht Auslöser sozialer Erscheinungen, sondern Indikator tieferliegender Gründe. Die Aufmerksamkeit sei in solchen Fällen besser auf die nicht-mediengebundenen defizitären Lebensbedingungen zu richten.

Barbara Lube